

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **20 (1864)**

Heft 19

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheirei

Honny soit qui
mal y pense.

20. Bd.
1864.



N^o. 19.
7. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l .

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ein lustiges Kapitel aus dem III. Buche der Chronika.

1. Zu jener Zeit wohnten in der Stadt Basilor zwei Männer, die waren sehr klug. Denn sie mußten Alles, was da vorging vom Aufgang bis zum Niedergang; und nichts, was da geschah unter der Sonne, blieb ihnen verborgen, dieweil sie einen Geist hatten der ihnen unterthan war; und war der Name dieses Geistes „Teleg-Raf“; und eilte derselbe von einem Ende der Welt zum andern, so schnell, wie der Blitzstrahl.

2. Und sandten diese Männer alle Tage ihre Herolde aus, die bliesen in die Posaunen und verkündigten allem Volke, was es Neues gäbe. Dafür bezahlte das Volk den klugen Männern viele Silberlinge.

3. Da geschah es, daß die Herolde wiederum in die Posaunen bliesen und riefen: „Höre, Volk von Basilor, was wir dir verkünden!“

4. „Die Abgesandten des Volkes, so da wohnt auf den fernen Inseln des Ostens, werden in deine Mauern kommen ;

5. „Sie werden daherbrausen auf den Fittigen des Dampfes; sie werden anlangen, um die Stunde, da die Sonne am höchsten steht, und einkehren in der Herberge der Bahn der Mitte.

6. „Und der Vater der Herberge Jö=Nin wird sich vor ihnen verneigen und sie fragen: desirez vous des cotelettes ?

7. „Und die langen Böpfe der Abgesandten des Volkes des Ostens werden wackeln vor Freude und ihre schiefgeschlizten Augen werden leuchten und ein Lächeln wird schweben über ihrem breiten Munde; denn sie werden sehr hungrig sein.

8. „Aber sie werden sich keineswegs bedienen des Messers und der Gabel, sondern die Speisen des Vaters der Herberge mit den Fingern zerlegen.

9. „Und zum Dankopfer wird sich einer von ihnen den Bauch aufschlitzen vor allem Volke; denn also ist es Sitte bei den Männern, so da im fernen Osten wohnen.“ —

10. Des andern Tages, da die Sonne am höchsten stand, verließ das Volk von Basilor seine Wohnungen; und es entstand in den Gassen ein großes Gedränge.

11. Und Vornehme und Geringe strömten hinaus nach der Herberge der Gesellschaft der Bahn der Mitte; und die Räume der Herberge füllten sich; und der Vater der Herberge, Jö=Nin, verkaufte sehr viele Schoppen.

12. Aber die Herberge faßte lange nicht Alle; unter den Säulenhallen und in den Vorhöfen standen sie, Kopf an Kopf, und harrieten der Dinge die da kommen sollten.

13. Und waren da die jungen Männer des Stammes Meria und jene des Stammes Burkheb; die Jünglinge und Jungfrauen der Stämme Laar-Dsch und Sarahsim schritten daher in ihrem Schmucke.

14. Die Geldwechsler verließen ihre Wechselbänke und die Kaufleute schloßen ihre Kramladen. Die jungen Krieger wicksten ihre Schnurrbärte mit Ungeduld und drückten die Augengläser auf den Sattel ihrer Nasen.

15. Denn alle wollten die Gesandten des Ostens sehen und beimohnen, wenn sich einer unter ihnen den Bauch aufschlitzen würde.

16. Und siehe! Daß Feuerroß brausete heran und brachte die Reisenden, so da aus der Ferne kamen.

17. Aber die Gesandten mit den langen Böpfen waren nicht unter ihnen; und allem Volke, das da harrete, wuchs die Nase um die Länge einer Spanne. Und es schimpfete über die zwei klugen Männer, welche die Herolde ausgeschießt hatten und über den Bügegeist Teleg-Naf.

18. Da stand Einer auf und rief: „Wisset ihr nicht, daß heute der letzte Tag des vierten Monats ist, wo die Gauche zum Narren gehalten werden?“

19. Und es ging die Menge auseinander. Und Viele lachten und Viele ärgerten sich. Aber der Vater der Herberge, Jö-Nin, rieb die Hände und freute sich, denn er hatte viele Schoppen verkauft.



Christoffel begrüßt die in der Bundesstadt ankommende Japanesische Gesandtschaft und empfängt deren Glückswunsch über seine glückliche Rettung.

Fortsetzung der Stüdlein aus Mufenheim.

13.

An Heinrichs Freunde in Mufenheim. Der „Lotteriekübel“ ist Heinrichs Duppplerschanze. Auf den „Lotteriekübel“ werden seine Bomben und Kartätschen auch fürderhin hagelbicht regnen. Zuweilen ist er genöthigt über die Köpfe seiner Freunde wegzuschießen. Sausen die Kugeln etwas unangenehm um Euere Ohren, wird etwa einmal einer von Euch von einem Granatensplitter gestreift, der aus der Richtung kam, so laßt Euch dadurch nicht irre machen. A la guerre, comme à la guerre — und darum kene Feindschaft nich.

14.

Beim jüngst stattgehabten Landsgemeindeaufzug in Mufenheim befanden sich nebst dem Käfervogt nicht mehr als drei Regierungsglieder mit Nebelspaltern angethan. Die Janitscharenmusik ist leider auch eingegangen. „Äs ist sußt afä schlächt gnüeg, daß mä die groß Trumnä nimmä g'höri schlah... Und jez nu die altä ehrwürdiggä Brich dewäg abschaffä — nei ä so chas nimmä gah!“ — Kein Wunder ist der große Annexander „eihällig abbäghit.“

15.

Bei der Landammawahl het ä Bür gseit: „Mir wend Einä wählä, wo is d'Händ nit so lang und so fest driekt, — mir wend einist an ehrliche Müller. Die sind sußt rar seit mä!“

16.

Den Lotteriekübel hat man, scheint's, doch noch nicht vollständig umstoßen dürfen. Der große Annexander ist zwar durchgefallen (er hat sich die Wahl „ernstlich verboten“), dafür ist aber Karl der Große wieder zu Ehren gezogen worden. D'Bürä hend gmeint, äs gäb kei Schwerärä im ganzä Sämtä. Dä paß am bestä zu isäram Prefidant, wil-mä ja doch ä Lotteriediräcker ha mieß iseri gägäwärtiggä Gsetz uszleggä.

16.

Die Unterthanen von Mufenheim müssen nicht nur einen Taufschein, Impfschein und Confirmationsschein vorweisen können, wenn sie von der hohen Obrigkeit ungeschoren bleiben wollen, sondern auch ein schriftlich beglaubigtes Zeugniß, daß sie mit keinen liberalen Zeitungen in Correspondenz stehen. Man sagt der Redaktor der Obwaldner Wochenzeitung habe sich veranlaßt gesehen, der Zeitersparniß wegen zu solchen Zeugnissen Formulare drucken zu lassen.

17.

Sag an, o Mufenheim, wo einst Tell's Wiege stand,
Wie ist dein altes Volk dem jetzigen verwandt?
„Wo von des Kindes Haupt der Tell den Apfel schob,
„Zieht aus dem Lotterrad ein Kind das große Loos!“

Heinrich spaziert wieder critischen Gemüthes durch die eidgenössischen Gauen.

Wer ist gegenwärtig der glücklichste Eidgenosse? fragten einige Wunderföhige im Weltverbesserungs-Stübchen. Waren natürlich die Meinungen verschieden. Einige glaubten, es sei der Muheim, weil er nicht wieder gewählt worden, andere, der Briatte, weil er wieder gewählt worden. Dagegen stimmten einige für die Zürcher Rathsherrn, weil sie die unbequeme Revision durch den zweistündigen Rapport des Referenten ohne Aufsehen zu Lode ge redet hätten. Davon wollten aber die meisten nichts wissen; denn die frisch gewählten Basler-Rathsherrn seien noch glücklicher, weil sie den Klein noch einmal gebodiget. Schließlich vereinigte man sich, den Monsieur Humbert für den glücklichsten Eidgenossen zu erklären; denn nach des heidnischen Philosophen und Gesetzesredaktors Solon Ausspruche sei Niemand glücklich zu nennen vor seinem Ende. Humbert sei aber nun mit seiner

japanesischen Gesandtschaft glücklich zu Ende gekommen; er sei am Ende der Welt und am Ende seiner Hoffnungen gewesen und kehre doch wieder mit heiler Haut zurück.

Daß man außer dem Danke des Vaterlandes ihm noch besondere Ehren anweisen müsse; darüber war nur eine Stimme. Man schlug vor, ihn nach alt-römischem Gebrauche Humbertus Japonicus zu nennen; andere wollten ihm den Titel Prince de Na-gah-Sack-y geben in Nachahmung des prince des Dupes in Schleswig-Holstein oben. Auch eine Statue schien angemessen aus Japanesischem Papier-maché, aus welchem man bekanntlich alles Mögliche fabriciren kann, Theetassen und Nachtöpfe, Tabakspfeifen und Cigarrenhalter. Als den besten Ort für Aufstellung der Statue erklärte man die Lücke zwischen den zwei Häusern, welche den ästhetischen Winkel bilden im neuen Quartier. Die

Statue halte dort zugleich den starken Windzug auf und verdecke die schlechte Aussicht, was eine hübsche allegorische Anspielung sei. —

Gescheide Hühner legen oftmals in die Messeln; zu diesem Spruche haben die Luzerner Regenten die neueste Illustration gegeben und zugleich die Reihe ihrer großen Männer nach den drei welt-historischen Landjägern um einen vermehrt, den Mortara-Lauber. Die gemeinnützige Gesellschaft, die in ihrer Bescheidenheit sogar an die eidgenössische

Universität denkt, wird hoffentlich auch dieses Ereigniß patriotisch zu verwerthen wissen.

Sonst sieht es äußerst so ruhig in der Eidgenossenschaft aus, daß man im Kultur-Kanton findet, diese Ruhe schade dem Fortschritt. Weßnahren man sich dort beeilt hat, wieder einmal über das Ziel hinaus zu schießen und den friedlichen Wöschnauern einige scharf geladene eidgenössische Schüsse als freundnachbarliche Begrüßung zuzusenden.

F e u i l l e t o n .

Meier: Ich kann nicht begreifen, daß es Leute, namentlich Schweizer gibt, die den Mazzini mit unfrem Tell vergleichen können!

Dreier: Warum nicht? Es sind beide famose Schützen.

Meier: Mazzini ein Schütze?

Dreier: Und zwar der bessere von beiden. Tell schoß den Apfel nur auf 100 Schritte und dem Geßler blickte er Aug' in Aug'. Der Mazzini schießt von London aus auf seine „Bögte“, — je weiter je lieber. —

Aufschrift auf dem Karren eines Hausirers :

„Man verkauft Rat Gift und Kauft die alten Lumpen alten eisen alten Rufen und verkauft de alte Schuen et on fer et cire les souliers.“

Kellner-Geographie.

(In Paris.)

Consommateur: Garçon, du fromage de Suisse!

Garçon: Il n'y en a pas, Monsieur, mais du Gruyère si vous en voulez.

(In Neuhopolis.)

Fremder: Kellner, eine Flasche Burgunder!

Kellner: Thut mir leid, wir haben gegenwärtig keinen; hingegen *Macon*, *Beaujolais* oder *Volnay*, wenn Ihnen gefällig ist.

Zur Shakspearefeier.

Base X.: Säget mer doch, Better Rathsherr, was will eigentlich „Schäksbir“ uf dütsch säge wo me jiz so viel dervo brichtet?

Better Rathsherr: *Jexpire*, das heißt, wenn Eine am vergeiste isch.

Base X.: Warum het der Napolion de leztlich verbote dervo z'rede.

Better Rathsherr (ausweichend): Ja g'cht'er, Cousine, das schlaht i di höheri Politik i.

Vom Dofinger Offiziersfest.

(Zwei Offiziere, jeder mit einem „Kameraden“, verlassen Abends nach 9 Uhr die Pinte des Obersten R.)

Erster Offizier: Es ist doch kurios, daß der Mond nur scheint, wenn er voll ist. Weißt du warum?

Zweiter Offizier: Das wußte ich, als ich noch in die Schule ging, aber seither habe ich mein Bißchen Astronomie vergessen.

Uli: Wenn d'Pintewirthe im Kanton R. ihre Gäste mit Kochets dörfe uffstelle, wie chuniz de, daß me bi ihne cha Brod und Chäs ha? Das isch ja so guet Kochet als e Wurst oder e Chalft Gotelette.

Köbi: Du bisch lätz dra. Z'Brod wird Sachte u der Chäs g'ch äset!

Briefkasten. H. in Z. Benutzt, was zu benutzen war. — B. in Z. Gelegentlich. — F. M. in B. Wir legen Ihre Einsendung vorderhand zurück mit dem Vorbehalt, sie später zu benutzen. — G.-M. Auch ein Klassiker! — M. in A. Wir danken Ihnen für Ihre Bemerkungen und verweisen auf Lit. 13. — Augenzuge. Ad notam genommen. — F. J. H. Wir werden das Eine thun und das Andere lassen, so wie Sie es wünschen. — Don Pablo. Ist schon in Arbeit. — J. J. Nur fortfahren! — Muggelisser. Hast ein empfindlich harmlos Herz verwundet. Berene und mache wieder gut, wenn du kannst, was du am Dichter verschuldet! — Papagallo. Toujours le bienvenu! —